

Handballerinnen trainieren in einer Dreifachturnhalle: Doch der Platz ist knapp.
Bild: Stefan Kaiser

Schweizer Sportvereine haben ein Platzproblem

Der Bau von Turnhallen verläuft schleppend, die Wartelisten der Vereine wachsen. Doch es gibt Alternativen zu Neubauten – zumindest vorübergehend.

Julian Spörri, Mark Walther und Robin Walz

Übervolle Turnhallen, verzettelte Trainingspläne, lange Wartelisten: Die Schweizer Sportvereine haben ein Platzproblem. Sei es Unihockey, Handball oder Volleyball, vielerorts im Land fehlt es an Turnhallen – so sehr, dass die Vereine improvisieren müssen, um ihre Trainings anbieten zu können.

Die Unihockeyspieler des regionalen Leistungszentrums Aargau absolvieren ihre Zusatztrainings mangels Alternativen teils schon ab 7 Uhr morgens. So gibt es keine Terminkollision mit dem Schulsport. Für die Eltern, die ihre Kinder nach Brugg und Aarau fahren, heisst das: Aufstehen um 6 Uhr. Für die Kinder: wenig Schlaf und zu wenig Regeneration. Viele trainieren am Vorabend bereits mit ihren Stammvereinen.

Die Nachwuchshandballer vom HC Kriens-Luzern trainieren aufgrund des Platzmangels in bis zu vier verschiedenen Turnhallen. «Dass ein Verein so verzettelt trainieren muss, sagt viel über die Situation aus», sagt Mediensprecher Daniel Frank.

Derweil stehen bei City Volley Basel knapp 80 Personen auf einer Warteliste. Genügend Spielerinnen und Trainer für die Gründung weiterer Teams wären vorhanden. «Aber das können wir aufgrund des Hallenmangels nicht», heisst es beim Verein, der mit rund 500 aktiven Mitgliedern zu den grössten der Schweiz gehört.

Tausende Personen stehen auf Wartelisten

Der Fall von City Volley Basel ist symptomatisch. Laut dem Volleyballverband Swiss Volley stehen in den Vereinen aktuell über 2000 Personen wegen mangelnder Hallenkapazitäten auf einer Warteliste. Die Zahl basiert auf einer Umfrage unter einem Viertel der rund 500 Mitgliedervereine.

Silvan Zindel, Leiter Ausbildung und Breitensport bei Swiss Volley, bezeichnet die Situation als «unbefriedigend». Er ist überzeugt, dass in der Schweiz zusätzliche Hallen gebaut werden müssen. «Kommunale und kantonale Behörden stehen in der Pflicht, dem Sportbedürfnis der Bevölkerung so gut wie möglich zu entsprechen.»

Auch Swiss Unihockey schätzt, dass hierzulande rund 2000 trainingswillige Kinder Schlange stehen. «Für Unihockey ist das eher Neuland, Wartelisten machen zu müssen», betont Josias Kupper, Sportchef des Aargauer Unihockeyvereins Legion-Wasserschloss.

Früher wurden mehr Sporthallen gebaut

Auswertungen dieser Zeitung zeigen: Mit Neubauten harzt es. Landesweit gibt es laut dem Gebäude- und Wohnungsregister des Bundes rund 4600 Sporthallen – das sind klassische Turnhallen, aber auch Hallenbäder oder Eishallen. Die meisten dieser Sportstätten sind schon älter.

Der Hallenbau erreichte seinen Höhepunkt in den 1970er-Jahren, als jedes Jahr im Durchschnitt über 70 Hallen eröffnet wurden. Danach nahm die Bautätigkeit ab. In den letzten 25 Jahren gingen im Schnitt noch rund 40 neue Hallen pro Jahr in Betrieb. Aktuell befinden sich 110 Hallen in der Planung oder im Bau. Parallel dazu wächst die Zahl der Sporttreibenden – nicht zuletzt wegen des Bevölkerungswachstums – und erhöht den Druck auf die Sportstätten.

Ein wesentlicher Hemmschuh sind die Kosten. Immer wieder lehnen Gemeindeversammlungen Bauprojekte deswegen ab, in den vergangenen Jahren etwa in Lachen SZ oder Speicher AR. Oder Gemeinden realisieren statt Dreifachturnhallen kleinere Anlagen. So entschied sich die Stadt Baden vor zehn Jahren beim Neubau Burghalde für zwei Einzelturnhallen – zum Ärger der lokalen Klubs.

Sportarten wie Unihockey oder Handball sind auf Dreifachturnhallen angewiesen, um die Anforderungen für Meisterschaftsspiele zu erfüllen. Diesen Ansprüchen genügten auch viele Anlagen aus den 1970er-Jahren oder noch früheren Zeiten nicht mehr, sagt Florian Mathys, Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Sportämter.

Bestehende Infrastruktur effizienter nutzen …

Der Bedarf an neuen Hallen ist schwierig zu quantifizieren. Bevor man die Grösse des Defizits abschätzen könne, müsse man das Beste aus der bestehenden Infrastruktur herausholen, sagt Mathys.

Diesen Weg haben auch die Sportverbände eingeschlagen: Auf Initiative von Swiss Volley schlossen sich die Sportverbände Swiss Volley, Swiss Unihockey, Handball Schweiz, Swiss Basketball und der Schweizerische Turnverband zu einer Arbeitsgruppe zusammen. Mit dabei sind zudem die Sportämter und Swiss Olympic.

Sie diskutieren, wie die bestehende Infrastruktur effizienter genutzt werden kann. «Gefordert sind schnell realisierbare Ideen, um etwas Druck aus dem System zu nehmen», erklärt Silvan Zindel von Swiss Volley. Doch wie könnten Lösungen konkret aussehen? Eine Auswahl an kreativen Beispielen:

Lichterlöschen erst nach 22 Uhr

Die naheliegendste Massnahme ist eine Verlängerung der Hallenöffnungszeiten, die vielerorts auf 22 Uhr begrenzt sind. In manchen Gemeinden müssen Vereine für spätere Trainings Sonderbewilligungen erstreiten, andernorts haben die Behörden die Regeln von sich aus gelockert. In den Städten sind die Nachtslots umkämpft: Bei den Lausanner Handballern, die bis 22.30 Uhr trainieren, warnte der Trainer nach Einheiten mit geringer Präsenz davor, dass die Stadt dem Verein das Zeitfenster wieder entziehen könnte.

Die Kehrseite liegt auf der Hand. Viele Spielerinnen und Spieler müssen am nächsten Tag wieder arbeiten oder zur Schule gehen. «Die Frage ist, wie attraktiv Trainings bis 23 Uhr für die Vereine sind», sagt Zindel von Swiss Volley.

Schliessungssystem ersetzt Abwart

Hinzu kommt, dass der Hauswart oder die Hauswartin länger arbeiten muss, um die Halle abzuschliessen. «Je später es wird, desto unattraktiver wird der Job des Abwarts – und desto höher fallen Lohn- und Nachtzuschläge aus», sagt Mathys von der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Sportämter. Deshalb sei es wichtig, parallel zur Ausweitung der Öffnungszeiten zusätzliche Massnahmen zu ergreifen, etwa die Einführung automatischer Schliesssysteme. «Hier sind wir noch nicht so weit, wie wir sein könnten.»

Dass dieser Ansatz funktionieren kann, zeigen die in den letzten Jahren eröffneten Padelhallen. Viele, wie jene in Schlieren ZH, sind dank digitaler Zugangs- und Schliesssysteme rund um die Uhr geöffnet.

In sportlicher Hinsicht können durchgehend offene Hallen, wie sie in Dänemark verbreitet sind, ein Plus sein. «Dänemark ist in diesem Bereich ein Erfolgsmodell. Sie haben heute die beste Handball-Nationalmannschaft», sagt Daniel Frank vom HC Kriens-Luzern.

Kniebeugen auf dem Korridor

Die Vereine können auch selbst ihren Trainingsbetrieb anpassen, um die Hallenzeit effizienter zu nutzen. Beispiele gibt es zuhauf: Ein Handballklub lässt zwei Mannschaften gleichzeitig trainieren – eine Option im Breitensport, wo die Anwesenheitsquote teils tief ist. Ein Volleyballverein stellt das Längsnetz häufiger auf, um mehr Spielerinnen ins Training zu integrieren.

«Vieles kann zudem nach draussen in den Gang verlegt werden, etwa Kraftübungen, das Aufwärmen oder Besprechungen», sagt Volleyballvertreter Zindel. So könnten aus den heute üblichen drei Belegungsschichten pro Abend (à 1,5 Stunden) vier werden.

Waffenplatz und Klubschule als Alternativen

Doch vielleicht muss es gar nicht immer eine klassische Turnhalle sein. Die Migros-Tochter Miduca hat letzte Woche am Standort Zürich beim kantonalen Sportdachverband ein unverbindliches Unterstützungsangebot deponiert, wie diese Zeitung erfahren hat.

«Ziel ist es, zu klären, ob Räumlichkeiten der Klubschule oder des Tanzwerk101 als Ausweichmöglichkeiten für Vereine genutzt werden könnten», bestätigt eine Sprecherin des Migros-Genossenschaftsbunds. Denkbar sei dort die Durchführung von Gymnastik-, Kraft- oder Koordinationstrainings, um Kapazitäten in Turnhallen freizuschaufeln.

Auch die Armee bietet Hand. Bereits heute stellt sie gewisse Sportanlagen lokalen Vereinen zur Verfügung. So nutzt ein Unihockeyklub die Mehrzweckhalle auf dem Waffenplatz Emmen.

Ob und in welchem Umfang die Nutzung durch zivile Vereine erhöht werden könnte, werde vor Ort zwischen den Kommandos der Waffenplätze und den Vereinen oder Gemeinden geprüft, teilt ein Armeesprecher mit. An gewissen Standorten schränke der hohe Eigenbedarf eine externe Nutzung ein. Zudem spielten Sicherheitsaspekte wie Zutrittskontrollen eine zentrale Rolle.

… oder die Geschicke in die eigene Hand nehmen

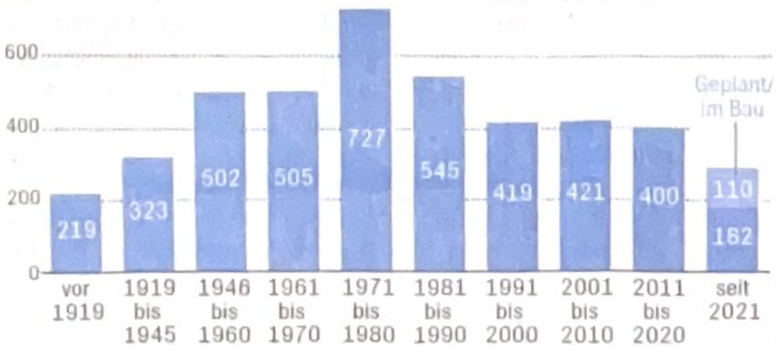
Kreative Lösungsansätze hin oder her: Einige Vereine sehen sich angesichts der Hallenknappheit gezwungen, selbst neue Infrastruktur zu planen. So haben in Winterthur drei Unihockeyvereine das privat finanzierte Projekt «Sporthalle Sulzerallee» lanciert, das den Umbau einer alten Industriehalle in eine Turnhalle vorsieht.

Auch der Nidwaldner Handballklub BSV Stans liess für seine Spielerinnen und Spieler eine Trainingshalle bauen. Sie wurde 2023 eröffnet. Die Kosten von 3,5 Millionen Franken wurden mehrheitlich durch Spendengelder und Sponsoren gedeckt.

Ganz ohne Unterstützung der Gemeinde ging es jedoch trotzdem nicht: Sie steuerte eine halbe Million Franken an das Projekt bei.

Es werden weniger Sporthallen gebaut

Zahl der Gebäude für Hallensport nach Bauperiode



Der Datensatz umfasst Sporthallen mit Einrichtungen für Publikum (z. B. Tribüne) und Sporttreibende (z. B. Duschraum). 390 oder 8,2 Prozent der Hallen sind hier nicht dargestellt, weil ihnen die Angabe der Bauperiode fehlt.

Quelle: Eidg. Gebäude- und Wohnungsregister, eigene Berechnung/Grafik: mlu